

# Es war das Wort für Brot

Von Bernhard Schulz

Die Kleine, mit der ich ausging, hieß Morgan, Anny Morgan, Anny mit Ypsilon. Aber sie war nicht die Tochter des amerikanischen Millionärs. Wir waren damals versessen darauf zu heiraten, nur um eine Adresse zu haben für den Urlaub oder um Briefe zu bekommen. Ein Soldat, der keine Post empfing, war einsam.

Es war Krieg, aber noch nicht richtig Krieg, sondern Krieg mit Wachschleiben, Sockenstopfen, Gewehrreinigen, Appell in Kragenbinden, Unterricht über Verhalten bei Bauchschoß, Belehrung über Spionageabwehr, Diebstahl von Kartoffeln auf Bauernhöfen und Liebschaften mit Verkäuferinnen in Fleischerläden.

Abends gingen wir mit den Mädchen in die Tanzlokale, in denen es kein richtiges Bier und keinen richtigen Kaffee gab. Es war gut, daß die Mädchen mitgehen wollten, obwohl sie nichts anzuleihen hatten. Anny habe ich nie anders als in einem Kleid aus schwarzem Samt gesehen, das am Hals mit einem Kragen aus weißer Spitze abschloß.

Immer kam sie zum Tanzen in diesem Kleid, das sie älter machte als sie in Wirklichkeit war. Siebzehn? Achtzehn? Vielleicht. Sie sah in diesem Kleid feierlich aus, so wie

jemand feierlich aussieht, der mehr weiß als andere.

Wir hatten Urlaub nur bis zwölf Uhr, und um elf mußten wir das Lokal verlassen, um die Mädchen nach Hause zu bringen und rechtzeitig im Quartier zu sein. Hatten wir uns amüsiert? Oh, wir hatten getanzt und Dünnbier getrunken.

Wir wußten nichts Lustiges. Uns fiel nicht einmal ein Witz ein. Jeder Abend, jeder Tanz, jeder Kuß konnte der letzte sein in unserem jungen Leben.

Einmal sagte Anny, und sie sagte es ohne Zusammenhang: „Wolna heißt Krieg. Willst du wissen, was Brot heißt und Ei und Milch?“

„Was ist das für eine Sprache?“ fragte ich.

„Russisch.“

„Aber du bist doch Verkäuferin im Krefelder Seidenhaus“, wandte ich ein, „wozu brauchst du da Russisch?“

„Ich weiß, warum“, sagte sie.

Niemand an unserem Tisch lachte. Aber es glitt uns eiskalt über den Rücken. Dieses Mädchen lernte Russisch. Diese Anny mit Ypsilon. Diese Verkäuferin mit ihren Krawatten. Während wir unsere Stiefel wienernten und Gewehrslösser ölten und von Kartoffeln lebten, lernte Anny

russische Vokabeln auswendig. Wolna, der Krieg.

Sie ging zweimal in der Woche zum Unterricht, nach Geschäftsschluß, nach dem Krefelder Seidenhaus, nach dem Handel mit Krawatten und Taschentüchern, und sie erfuhr, was Ei und Haus und Kind und Brot heißt.

Manchmal legte sie ihr Übungsheft auf den Tisch, auf dem das Dünnbier stand, das Heft mit den kyrillischen Buchstaben und mit dem Satz: Die Russen sind unsere Freunde.

Als der Tag kam, an dem es losging im Westen, sagte Anny: „Hast du je daran gedacht, mich zu heiraten? Jetzt ist es zu spät. Ich werde dir schreiben. Hast du dir ein paar Worte eingeprägt? Weißt du noch, was Brot heißt? Chleba.“

„Es geht nach Frankreich“, sagte ich.

Anny schüttelte den Kopf: „Ich habe dir gesagt, wo es hingeht. Dort sagen sie Chleba. Es heißt Brot. Vergeiß es nicht.“

Ich habe Anny Morgan nicht wiedergesehen, und es kam auch niemals ein Brief an. Aber in der Gefangenschaft in Rußland habe ich an sie gedacht, und ich habe kein Wort so oft gehört wie dies: Chleba.

Es war das Wort für Brot.